

Altertümer in einem postmodernen Environnement : Spolien in der Siedlung Seldwyla in Zumikon

Autor(en): **Tschanz, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse =
Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **73 (2022)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-984730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Martin Tschanz

Altertümer in einem postmodernen Environnement

Spolien in der Siedlung Seldwyla in Zumikon

Mit der 1975–1980 erbauten Siedlung Seldwyla schuf Rolf Keller eine Gegenwelt zur zunehmend als unwirtlich empfundenen Stadt. Dabei orientierte er sich an der Architektur des Flimser Architekten Rudolf Olgiati. Die Spolien mit ihrem Authentizitätsversprechen spielen dabei eine wichtige Rolle.

Betritt man die Siedlung Seldwyla in Zumikon, quert man einen historischen Torbogen aus Sandstein, der in die weiss geschlämmte Mauer der Anlage eingelassen ist, und viele der Häuser empfangen mit althrwürdigen Türen aus wurmstichigem Holz, die offensichtlich nicht aus der Entstehungszeit der Anlage stammen und aus anderen Kontexten hierher verfrachtet worden sind. In den 1970er Jahren wirkte dies anstössig, wie überhaupt die ganze Siedlung als Provokation empfunden wurde. Wo wir heute die städtebauliche Verwandtschaft zur Siedlung Halen erkennen, wo wir bewundern, wie geschickt die Räume hierarchisiert und die Privatsphäre trotz relativ hoher Dichte gewahrt wird, wie mit verhältnismässig wenigen Regeln fünf unterschied-

liche Architektenpersönlichkeiten und die individuellen Wünsche von rund vierzig Bauherren¹ in eine prägnante Einheit gebündelt sind, die sich geschickt in die Topographie einfügt,² sah Ulrike Jehle-Schulte Strathaus einst nicht viel mehr als «drei pittoresk verrutschte Häuserzeilen», eine «Bedrängnis der Enge» und «Freizeitarchitektur». Ihr Text im *Tages-Anzeiger Magazin* vom 3. Februar 1979 ist eine eigentliche Schmähchrift: «Mittelmeerisches, was immer das auch sei, Engadiner Mauern, Tessiner Stil und Mexikanisches stehen rein assoziativ da. (Ich sah mich in einem Italo-Western, als ich Seldwylas Platz betrat.)»³

Der Furor, der aus diesen Worten spricht, wird etwas verständlicher, wenn man sich vor Augen führt, dass die Autorin damals am Institut gta der

Sandsteinbogen der 1962 abgebrochenen Fleischhalle Zürich als Portal zur Siedlung Seldwyla in Zumikon.
Foto Martin Tschanz

»
Der Platz von Seldwyla:
«Ich sah mich in einem Italo-Western ...»
(Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, 1979).
Foto Martin Tschanz

Seldwyla: Alte Türen in neuen Bauten von Rolf Keller.
Foto Martin Tschanz





ETH Zürich arbeitete, wo man kurz zuvor die Tesseriner Tendenz erfunden hatte und die ehemaligen Rossi-Studenten daran waren, die Architektur der Moderne wiederzuentdecken. Seldwyla musste in diesem Kontext als Provokation empfunden werden, und man war offensichtlich noch nicht in der Lage, diese zum Anlass zu nehmen, die eigene Position zu reflektieren. Fragen, die man hätte stellen können, wären etwa gewesen, warum eine bildhafte Architektur möglich sei, wenn sie sich an frühe Industriebauten, die Architektur der 1930er Jahre oder an alte Schwarzweissfilme anlehnt, nicht aber, wenn sie Bilder des Ländlichen evoziert. Oder warum eine enge Orientierung an Vorbildern wie Aldo Rossi oder Le Corbusier unproblematisch, eine an Rudolf Olgiati aber indiskutabel sei. Letzteres hätte dann auch dazu gezwungen, darüber nachzudenken, wie und warum Seldwyla mit seiner prägnanten Architektur so reiche und geradezu widersprüchliche Assoziationen zu wecken vermag wie die oben zitierten.

Erinnern an die Fleischhalle

Das eingangs erwähnte Eingangsportal ist mehr als bloss «ein nostalgisches Relikt der 1962 abgerissenen Zürcher Fleischhalle, gegen deren Abbruch einige der beteiligten Architekten gekämpft hatten»⁴. Wenn diese Spolie zum Tor der Siedlung wurde, dann zweifellos mit Bedacht und im Wissen um ihre Bedeutung. Rolf Keller, der Seld-

wyla konzipiert und einen guten Teil der Häuser entworfen hat, leitete 1959/60 zusammen mit Lorenz Moser die Kampagne der Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau ZAS gegen den Abbruch der 1866 erbauten Fleischhalle. Diese wurde damals kaum noch genutzt und galt mit ihrer historistischen Architektur vielen als ein Schandfleck in der Altstadt, die in den Jahrzeh-



Polizeiwache und
die 1864–1866 von
Ludwig Hanart
erbaute Fleischhalle.
Foto Baugeschichtliches
Archiv Zürich

Doppelseite zum Abbruch
der Fleischhalle in Rolf
Kellers *Bauen als Umwelt-
zerstörung – Alarmbilder
einer Un-Architektur
der Gegenwart* (1973)



ten zuvor schrittweise modernisiert und gleichzeitig in Richtung eines mittelalterlichen Ausdrucks purifiziert worden war.⁵ Die Stadt Zürich wollte die «Kalbshaxenmoschee» daher entfernen, ganz im Sinn der 1951 vom Volk angenommenen Motion «Freie Limmat», um eine Verbreiterung der Strasse und eine Tramhaltestelle zu realisieren, die den Autoverkehr nicht mehr blockieren würde.

Der Widerstand gegen dieses Vorhaben wurde in der Folge zu einer der ersten und wichtigsten Initiativen der Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau ZAS, die sich als Verein junger Architektinnen und Architekten zum Ziel gesetzt hatte, die Zürcher Stadtplanung aktiv zu begleiten und sich dabei für eine «humane und demokratische» Stadt einzusetzen.⁶ Die Kampagne nutzte unterschiedlichste Mittel und organisierte sogar eine laute

Demonstration mit Transparenten, was 1960 noch alles andere als üblich war. Mit einer Zwischennutzung als Café und Theater führte man überdies vor, was in diesen Räumen möglich wäre, und ein Umbauprojekt bewies, dass sich der Bestand und die vorgeschlagene Limmatgalerie mit einer Verbesserung der Verkehrssituation verbinden liessen.

Dabei ging es der ZAS weniger um die historistische Architektur, die man immerhin nicht mehr pauschal ablehnte, als um die «Stadtsubstanz»⁷: um den städtebaulichen Zusammenhang, in dem diese gemeinsam mit der anschliessenden Polizeiwache die Wirkung des Rathauses steigerte. Letztlich engagierte man sich für den Limmatraum als Ganzes, den man als lebendiges Herz der Stadt stärken wollte und dessen Massstäblichkeit und

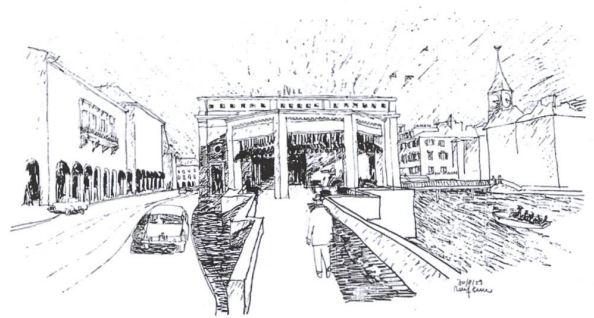
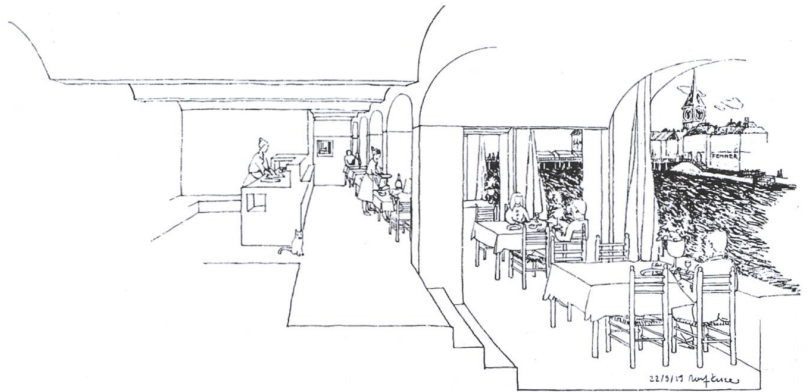
Dichte nicht einfach dem Verkehr geopfert werden sollten.

Weil andererseits die Verkehrsprobleme unbestritten waren, schlossen sich an dieses Engagement grossräumliche Studien zur Entwicklung der Stadt an. Die ZAS machte Vorschläge zur Verlagerung des Durchgangsverkehrs in den Seilergraben,⁸ überdies zur Verschiebung der über der Sihl geplanten Schnellstrasse in den Seebahnbogen und zur Entlastung des Stadtkerns vom ökonomischen Druck mittels einer Cityerweiterung im Sihlraum.⁹ Der Kampf gegen den Abbruch der Fleischhalle war mithin die Keimzelle für die später von der ZAS vertieften städtebaulichen Ideen.

Der Kampagne gelang es, breite Kreise aus Kultur und Politik zu überzeugen und in einem «Aktionskomitee zur Erhaltung des historischen Limmatraumes» zu versammeln, unter ihnen auch die beiden Vorstände der Zürcher Bauämter.¹⁰ Genützt hat es nichts. Die Landesring-Fraktion des Jugendparlaments reichte eine Motion zum sofortigen Abbruch ein, die vom Zürcher Stimmvolk am 6. November 1960 mit 36 986 gegen 26 579 Stimmen gutgeheissen wurde: «Und so wird das unselige Motto <Freie Limmat> weiterhin sein zerstörerisches Wirken treiben», lautete der Kommentar dazu im *Werk*.¹¹

Bis in die Gegenwart, ist man versucht anzufügen, wenn neulich der Zürcher Stadtrat den Abbruch des Globus-Provisoriums zugunsten einer Platzanlage vorgeschlagen hatte¹² und derzeit die Rathausbrücke von Manuel Pauli durch einen leeren Neubau ersetzt werden soll. Diese 1967–1975 gebaute Anlage mit ihren Kiosken und dem fröhlichen Dach war und ist selbstredend eine gebaute Opposition gegen den entleerten, für den Verkehr und das schöne Bild gereinigten Limmatraum. Ergänzend zur Brücke sah der Entwurf des auch in Seldwyla aktiven Architekten übrigens eine offene, überdachte Struktur als Ersatz für die Fleischhalle vor. Auch diese scheiterte jedoch an einer Volksabstimmung. Und der kleine Pavillon, den Tilla Theus 1990 realisieren durfte, vermag heute die städtebauliche Lücke höchstens ansatzweise zu füllen.

Es ist also keine Überraschung, dass der Abbruch der Fleischhalle in Rolf Kellers 1973 publiziertem Buch *Bauen als Umweltzerstörung – Alarmbilder einer Un-Architektur der Gegenwart* eine Doppelseite einnimmt.¹³ Er steht emblematisch für die fortschreitende Zerstörung der Stadt im Zeichen von Verkehr und Zweckrationalität. Wenn Keller in Seldwyla einen aus dem Abbruchmaterial der Fleischhalle geretteten Bogen einsetzte, erinnerte er die Besucher an den erlittenen Ver-



lust und bekräftigte die neue Siedlung als einen Versuch, diesen zu kompensieren.

Als Rückzugsort? In seinem Buch formulierte Keller «drei mögliche Reaktionen auf den baulichen Notstand»: Verdrängung und Immunisierung, Rückzug und stummes Erdulden oder aber das bewusste Ertragen der Konfrontation, das Überwinden der Ohnmachtserfahrung und das Durchschauen der Aggressionsmechanismen¹⁴. Wie schwierig Letzteres war, zeigen nicht zuletzt seine Reaktionen auf die Angriffe, denen die Siedlung ausgesetzt war.¹⁵

Altertümer

Vieles in Seldwyla erinnert an Rudolf Olgiati, bei dem Rolf Keller ein Praktikum absolviert hatte und den er offen bewunderte. Nicht nur das formale Repertoire der weiss gekalkten Mauerschalen, der mächtigen Säulen und der differenziert ausgebildeten und oft tiefen Fenster ist eine Reverenz an den Meister aus Flims, sondern auch die Bezugnahme auf die «optische Sachlichkeit»¹⁶ und nicht zuletzt die Praxis, in den Neubauten Spolien einzusetzen.

Rudolf Olgiati sammelte «Altertümer», um sie «über eine schlechte Zeit hinwegzuretten» und sie schliesslich in seinen neuen Bauten wieder einzufügen.¹⁷ Möbel, Türen und andere Bauteile setzte er wie Bilder in seine Häuser ein, wo sie in Kontrast zum abstrakten Weiss der Mauern traten. Auch wenn Olgiati darauf bedacht war, die «ma-

Rolf Keller, zwei Skizzen zur Fleischhalle als Limmatgalerie:
«Das Restaurant, wo sich, wie nirgends mehr in der Stadt, «ein Becher trinken und zum andern Ufer träumen lässt»» (SBZ, 78, 1960, S. 698f.)

Das Haus Keller am Platz von Seldwyla, gebaut mit Holz eines in Zumikon abgebrochenen Landwirtschaftsgebäudes.
Foto Martin Tschanz



gazinieren Gegenstände ... später möglichst nahe an ihren Ursprungsort» zurückzubringen, war dabei der konkrete, ursprüngliche Kontext kaum von Belang. Auch wurden die Dinge zwar meistens wieder in Gebrauch genommen, nicht selten aber in einen anderen als den ursprünglichen. So scheute sich Olgiati zum Beispiel nicht, kleine Fässchen in Lampenfüsse zu verwandeln. Es gilt dabei, was Jean Baudrillard in seinem «System der Dinge» festgehalten hat: «Das alte Objekt [...] ist in seinem Verhältnis zur Vergangenheit ausschliesslich mythologisch.»¹⁸

«Altertümer»: Schon die von Olgiati gewählte Bezeichnung, die keinen Singular kennt, weist darauf hin, dass diese hier nicht in ihrer spezifischen

und einzigartigen geschichtlichen Zeugenschaft von Interesse sind, sondern für die Vergangenheit überhaupt stehen, die der Gegenwart als das Andere gegenübersteht. Dazu nochmals Baudrillard: «Das alte Objekt [...] ist <Legende>, weil es sich durch die mythische und authentische Ausstrahlung selbst bestätigt. Epochen, Stile, Modelle und Serien, Wertvolles und Kram, Echtes und Plunder – nichts von all dem ändert seine erlebte Einzigartigkeit: es ist weder echt noch unecht, es ist <vollkommen>; es ist weder Inneres noch Äusseres, es ist ein <Alibi>; es ist weder Synchronie noch Diachronie (es stellt sich weder in eine räumliche noch in eine zeitliche Struktur), es ist anachron.»¹⁹

Die Zeitform der «Altertümer» von Olgiati ist in der Tat das Perfektum.²⁰ Sie artikulieren mindestens so sehr den Bruch mit der Vergangenheit, wie sie ihn überbrücken. Einzig im Privaten des eigenen Hauses machte Olgiati einen Versuch, mit einer neuen, geschweiften Türrahmung die Grenze zwischen Alt und Neu zu verschleiern und damit eine zeitliche Kontinuität zu artikulieren.²¹ Dies stellt unweigerlich die kategorische Andersartigkeit und damit das Authentizitätsversprechen des Alten in Frage: ein Risiko, das Olgiati in der Öffentlichkeit nicht eingehen mochte.

Anders Rolf Keller. Zwar funktionieren viele Spolien in Seldwyla auf die gleiche Art wie jene bei Olgiati. Aber nicht alle. Da gibt es einerseits die konkrete Zeugenschaft des Eingangsportals, von der bereits die Rede war. Andererseits Rolf Kellers eigenes Haus, das mit Rudolf Olgiatis Experiment im Privaten verwandt ist. Sein Dach aus

Rudolf Olgiati, Apartmenthaus Las Caglias, Flims 1959/60 (gta Archiv / ETH Zürich, Rudolf Olgiati)



alten Holzbalken fällt umso mehr auf, als es sich am zentralen Platz der Siedlung in eine Halle ausweitet, wo es seine Untersicht offen dem Blick darbietet. Das Alte ist hier nicht etwas Hinzugefügtes, sondern ein wesentlicher Teil des Hausganzen. Man kann hier nachvollziehen, was Hanspeter Rebsamen als «assoziatives Bauen» von Rolf Keller bezeichnet hatte: «Das *Objet trouvé* wird so wichtig genommen, dass aus ihm heraus die Umgebung entwickelt wird (fast <von selbst> entsteht), eine räumlich-plastische Kontinuität. In diesem *Environnement* ist dann der Gegensatz von Alt und Neu aufgehoben.»²² Wie so oft, wenn Alt und Neu auf diese Weise verschliffen werden, treffen sich die Zeiten allerdings weniger in der Gegenwart als in der Vergangenheit. Weil diese dann aber doch nicht vollends zu überzeugen vermag und man das Wissen um die Entstehungszeit nicht einfach ablegen kann, entsteht ein etwas unangenehmer Eindruck von etwas Falschem.

Dabei stammte das alte Holz von einer nahen Scheune, die im Zentrum von Zumikon für die Tieflegung der Forchbahn abgebrochen werden musste.²³ Dieses Material zu nutzen, war also ebenso naheliegend wie vernünftig. Auch ökonomische Gründe mögen dafür gesprochen haben, und man könnte das Beispiel als einen Vorläufer des aktuellen Bauteilrecyclings betrachten. Eine rein pragmatische Argumentation wäre aber angesichts der Wirkung genauso wenig glaubwürdig wie angesichts jener mondänen Chalets aus Altholz, die von potenten Bauherren allenthalben im Alpenraum errichtet werden.

Eigene Orte mit eigener Zeit

Rudolf Olgiati erfand durch die Integration von architektonischen Elementen unterschiedlicher Herkunft einen Regionalismus, der sich von konkreten regionalen Bezügen löste und den Charakter einer Utopie annahm.²⁴ Gleichzeitig halfen ihm die Abstraktion einerseits und die konkreten «Altertümer» andererseits, seine Architektur von der Aktualität der Bauzeit in eine unbestimmte *andere* Zeitlichkeit zu katapultieren. Sie entzieht sich sowohl räumlich wie auch zeitlich einer leichten Einordnung.

Dasselbe gilt auch für die Architektur von Seldwyla, selbst wenn sie je nach Perspektive vielschichtiger oder auch weniger konsequent erscheint, indem sie nicht nur Brüche, sondern auch Übergänge und Mischungen kennt. Auf irritierende Weise wirkt sie fremd und vertraut zugleich. Während andere Siedlungen – denken wir an Halen! – deutlich Zeugen ihrer Zeit sind, wirkt Seldwyla bis heute *überraschend* frisch, was offen-



sichtlich nicht bloss daran liegt, dass die Anlage dank wertschätzendem Unterhalt und konventioneller Bauweise gut gealtert ist.

Das Weiss der Häuser ist hier zugleich das Weiss der Moderne wie auch das Kalkweiss traditioneller Bauten. Das ist es, wovon die «alten» Hauseingangstüren aus unterschiedlichen Zeiten erzählen, die gleichwertig neben den neuen, modernen stehen. Ebenso das Neben- und Miteinander der eingesetzten architektonischen Motive unterschiedlicher Herkunft: das schmale Bandfenster des Gemeinschaftsraums zum Beispiel, das direkt einem Projekt von John Hejduk entsprungen

Rudolf Olgiati, Treppenhalle im Apartmenthaus Las Caglias mit eingebauten «Altertüchern».
Foto Martin Tschanz

scheint, neben Trichterfenstern, die der Engadiner Bautradition oder deren Rezeption durch Olgiati entsprechen, und Fensterfronten, die bestens die Konvention der Bauzeit widerspiegeln.

Ulrike Jehle-Schulte Strathaus sah sich «in einem Italo-Western», als sie «Seldwylas Platz betrat»²⁵. Ich denke meinerseits an *Blade Runner*, wenn auch nicht aus formalen Gründen. Ridley Scotts Film aus dem Jahr 1982 wurde nicht zuletzt deshalb zu einem Klassiker des Science-Fiction-Genres, weil der Gemeinplatz, nichts würde so rasch altern wie die Zukunft, für ihn nicht gilt. Anstatt bestehende Trends in modischem Gewand zu radikalisieren, spielt er in einer Welt nach dem Ende der Geschichte, in der sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vermischen. Archaik und Hightech, Natur und Kunst, Pathos und Burleske stehen hier nebeneinander, ebenso Architekturen unterschiedlichster Stile und Zeiten. Es gibt zwar fliegende Autos, aber auch chaotische Märkte unter freiem Himmel, und all das vermengt sich zu einem vielschichtigen, letztlich undurchdringlichen Ganzen.

Zu diesem Ambiente steht die Welt von Seldwyla in vielerlei Hinsicht in Kontrast. Sie ist Utopie statt Dystopie, weiss und strahlend statt graubraun und dunkel. Aber auch sie vereinigt und amalgamiert irritierende Gegensätze zu etwas Eigenem und Anderem: Altes und Neues, Echtes und Falsches, Lokales und Globales, Hoch- und Populärkultur. Als frühe, exotische Blüte war sie ein Vorbote der aufkeimenden Postmoderne. ●

Anmerkungen

1 Neben Rolf Keller bauten in Seldwyla Fritz Schwarz, Rudolf und Esther Guyer, Max Lechner und Manuel Pauli. Die Häuser sind den Wünschen der Bauherrschaften entsprechend individualisiert.

2 Ein Beispiel einer aktuellen Interpretation: Nora Seyboth. *Scheinwelt oder Scheindiskurs? – Die Siedlung Seldwyla (1975–1980) in Zumikon von Rolf Keller. Hintergründe zur Entstehung und Rezeption*. Zürich 2016 (Masterarbeit Institut für Geschichte und Theorie der Architektur).

3 Ulrike Jehle-Schulte Strathaus. «Als würden Ziegel auf den Bäumen wachsen – Bemerkungen zur «nachindustriellen» Architektur». In: *Tages-Anzeiger Magazin*, Nr. 5, 3.2.1979, S. 7 und 10.

4 Ulrike Jehle-Schulte Strathaus. «Die Siedlung Seldwyla in Zumikon ZH, 1975–1978 – Ein exklusiver Ausweg: nachindustrielle, globale Ferienstimmung». In: *werk, bauen + wohnen*, 7/8 2000, S. 51. Dieser Text wiederholt über weite Strecken wörtlich die Argumente des gut 20 Jahre älteren im *Tages-Anzeiger Magazin*. Rolf Keller und Fritz Schwarz waren Gründungsmitglieder der ZAS, der Manuel Pauli erst 1965 beitrug. Dass er und die anderen Seldwyla-Architekten sich ebenfalls gegen den Abbruch der Fleischhalle engagierten, ohne der ZAS anzugehören, ist möglich. Mitglieder des entsprechenden Aktionskomitees waren sie allerdings nicht (vgl. Anm. 10).

5 Dazu: Melchior Fischli. *Geplante Altstadt – Zürich, 1920–1960*. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 79. Zürich 2012.

6 Benedikt Huber. «Die Stadtvisionen der ZAS und ihre Bedeutung für Zürich – Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau. Eine Dokumentation». In: *Schweizer Ingenieur und Architekt*, 118 (2000), S. 432–444, hier S. 433.

7 Rolf Keller. *Bauen als Umweltzerstörung – Alarmbilder einer Un-Architektur der Gegenwart*. Zürich 1973, S. 73.

8 Erst 2004 wurde der Limmatquai vom Durchgangsverkehr befreit.

9 Rolf Keller. «Zürich – als ein lebendiges Ganzes am Beispiel der Limmat-Galerie». In: *Schweizerische Bauzeitung*, 78 (1960), S. 691–704.

10 Rolf Keller. *Zürich – als ein lebendiges Ganzes*. Sonderdruck der *Schweizerischen Bauzeitung* vom 27. Oktober 1960 (wie oben, aber ergänzt um einen farbigen Umschlag und eine Liste der Mitglieder des Aktionskomitees).

11 Der Kommentator. «Faute de mieux». In: *Das Werk*, 1, 1961, Werk-Chronik, S. 3f., hier S. 3.

12 Adi Kälin. «Globusprovisorium soll abgebrochen werden». In: *NZZ online*, 1.2.2018.

13 Wie Anm. 7, S. 72f.

14 Rolf Keller, wie Anm. 7, S. 12f.

15 Rolf Keller. Leserbrief in *Tages-Anzeiger Magazin*, Nr. 8, 24.2.1979, S. 3. Vgl. auch die Debatte mit Beiträgen von Rolf Keller, Hanspeter Rebsamen, Dolf Schnebli und Regula Bonomo in: *werk archithese*, 21–22, 1979, «Dorf», S. 39–50.

16 Dieser im Denken von Olgiati zentrale Begriff wird auch von Rolf Keller verwendet, z.B. im erwähnten Leserbrief im *Tages-Anzeiger Magazin*, Nr. 8, 24.2.1979, S. 3: «Architektur ist eine optische Ordnung, die formuliert ist in der Theorie der «optischen Sachlichkeit» ...»

17 Rudolf Olgiati. «... Alte Möbel ...». In: Thomas Boga. *Rudolf Olgiati – Architekt*. Zürich 1977, S. 280.

18 Jean Baudrillard. *Das System der Dinge – über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen*. Frankfurt 1991, S. 95.

19 Id., S. 103f.

20 «An die alten Objekte stellt man die Forderung, dass sie einen abgeschlossenen Ausdruck vermitteln, dass sie ein vollendetes Wesen seien. Die Zeitform des sinnbildlichen Objektes ist das Perfektum, das Ereignis, das sich einst in der Vorgegenwart zugetragen hat und deshalb seine Begründung in sich hat, also authentisch ist.» Id., S. 97.

21 Zu «Verschleierung» und «erinnernde Überbrückung des Bruchs» als Strategien der Spoliation: Hans-Rudolf Meier. *Spolien – Phänomene der Wiederverwendung in der Architektur*. Berlin 2020, S. 213.

22 Hanspeter Rebsamen. «Ein Modellfall». In: *werk archithese*, 21–22, 1979, S. 42.

23 Ich danke Christian Keller für diese Auskunft.

24 Martin Tschanz. «Regionalismus als Utopie – Zum Werk von Rudolf Olgiati». In: Vittorio Magnago Lampugnani (Hrsg.). *Die Architektur, die Tradition und der Ort – Regionalismen in der europäischen Stadt*. München 2000, S. 416–443.

25 Wie Anm. 1, S. 10.

Zum Autor

Martin Tschanz diplomierte 1990 an der ETH Zürich, wo er anschliessend am Institut gta arbeitete. Er war Redaktor der Zeitschriften *archithese* und *werk, bauen + wohnen* und schreibt u.a. für *tec21*. Seit 2005 unterrichtet er Architekturgeschichte und -theorie an der zhaw in Winterthur. Kontakt: martin.tschanz@zhaw.ch

Keywords

Spolien, Siedlung Seldwyla, Rolf Keller, Rudolf Olgiati, Regionalismus

Résumé

Des antiquités dans un environnement postmoderne: les spolia dans le lotissement Seldwyla à Zumikon

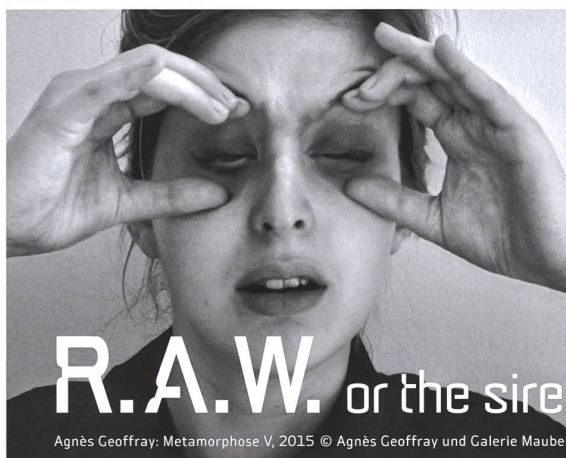
Avec le lotissement Seldwyla, construit entre 1975 et 1980, Rolf Keller a créé un monde à l'opposé de la ville, de plus en plus perçue comme inhospitalière. Pour ce faire, il s'est inspiré des œuvres de l'architecte de Flims Rudolf Olgiati. Les spolia ou réemplois, avec leur promesse d'authenticité, jouent ici un rôle important. C'est le cas pour l'architecture de Seldwyla, même si, selon les perspectives, elle apparaît plus complexe ou moins cohérente, en ce sens qu'elle ne connaît pas seulement des ruptures, mais aussi des transitions et des mélanges. D'une manière troublante, elle semble à la fois étrange et familière. Alors que d'autres lotissements sont des témoins évidents de leur époque, celui de Seldwyla semble aujourd'hui encore étonnamment nouveau, ce qui n'est manifestement pas seulement dû au fait que l'ensemble

a bien vieilli grâce à un entretien respectueux et à une construction traditionnelle. Le lotissement réunit des contradictions parfois irritantes entre ce qui lui est propre et ce qui lui est étranger: l'ancien et le nouveau, le vrai et le faux, le local et le global, la culture savante et la culture populaire. Exemple précoce et presque exotique, il préfigure le postmodernisme naissant.

Riassunto

L'antico nell'ambiente postmoderno: il reimpiego di materiali edili nell'insediamento residenziale Seldwyla a Zumikon

Con l'insediamento residenziale Seldwyla, costruito negli anni 1975-80, Rolf Keller ha voluto contrapporre alla città sempre più inospitale un mondo diverso. L'architettura è ispirata a quella di Rudolf Olgiati, architetto di Flims, nella quale il reimpiego di materiali edili, connotati da una promessa di autenticità, occupa un ruolo di rilievo. Lo stesso vale per l'architettura di Seldwyla, anche se, a seconda della prospettiva in cui la si guarda, risulta stratificata oppure incoerente, dato che presenta non solo fratture, ma anche transizioni e mescolamenti. Nella sua estraneità e al contempo familiarità Seldwyla risulta disturbante. Mentre altri insediamenti sono testimonianze distintive del loro tempo, Seldwyla denota ancora oggi una certa freschezza, riconducibile non solo alle buone condizioni in cui si trova grazie all'attenta manutenzione e ai metodi costruttivi tradizionali. L'insediamento coniuga contrapposizioni talora irritanti tra conosciuto e sconosciuto: antico e nuovo, autentico e falso, locale e globale, cultura alta e cultura popolare. Come un germoglio esotico, Seldwyla può essere considerato un precursore del postmoderno.



JUDITH ALBERT _____
MIRIAM CAHN _____
VALÉRIE FAVRE _____
ASI FÖCKER _____
AGNÈS GEOFFRAY _____

ROSWITHA GOBBO _____
DIANA MICHENER _____
MARTINA MORGER _____
SUZANNE TREISTER _____
BIRGIT WIDMER _____

Kunstmuseum Appenzell
Kunsthalle Ziegelhütte
3. April bis 16. Oktober 2022
kunstmuseumappenzell.ch